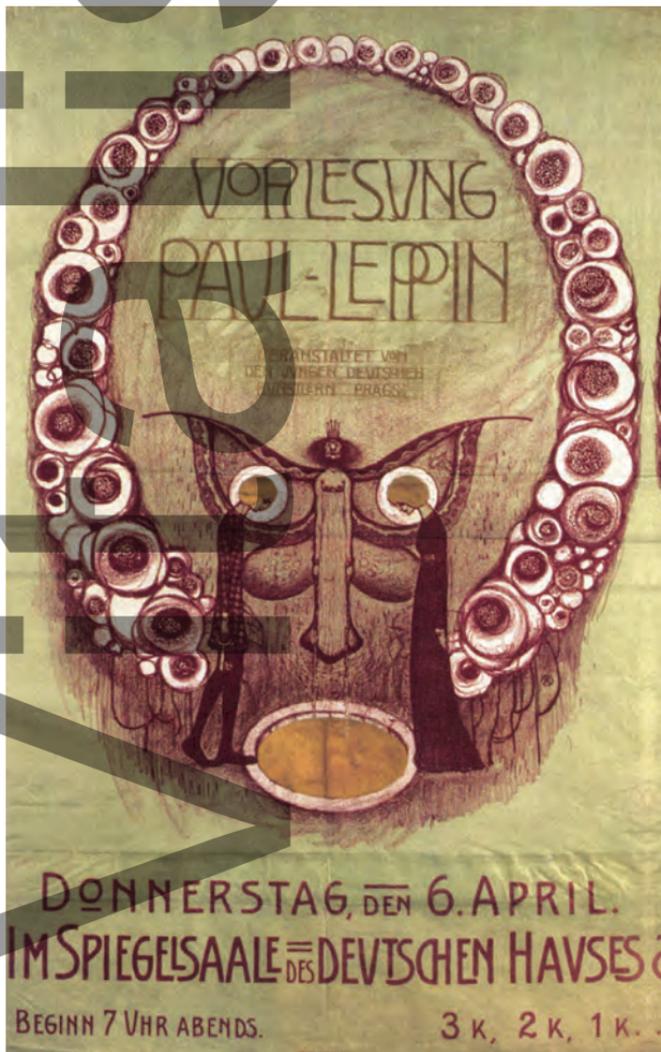
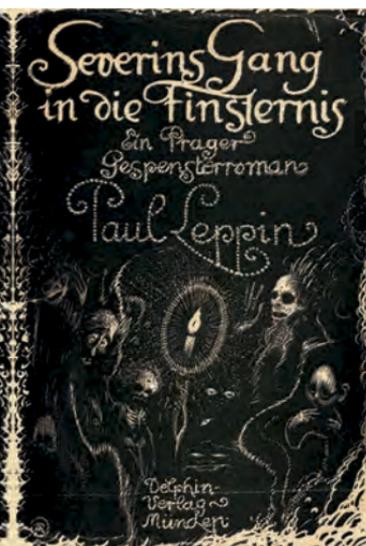


INHALT

<i>Hinweise zur Benutzung</i>	6
<i>Erster Spaziergang</i>	9
Auf den Spuren von Kafkas <i>Beschreibung eines Kampfes</i> Über Karlsbrücke und Kleinseite auf den Laurenziberg	
<i>Zweiter Spaziergang</i>	87
Die geheimnisvolle Stadt Meyrinks Über die Kleinseite zum Hradschin	
<i>Dritter Spaziergang</i>	149
In Kafkas Lebenskreis Durch Altstadt und Juden-Ghetto	
<i>Vierter Spaziergang</i>	225
Werfel und seine Welt Durch das Stadtparkviertel	
<i>Fünfter Spaziergang</i>	271
Beim braven Soldaten Schwejk Über die Sofieninsel durch die Obere Neustadt	
<i>Sechster Spaziergang</i>	311
Ort des Gedenkens und der Entsagung Auf dem Wischehrad	
<i>Register Prager Örtlichkeiten</i>	337
<i>Städtereister</i>	352
<i>Namensregister</i>	355
<i>Werkregister</i>	361
<i>Literaturnachweise</i>	367
<i>Aussprache tschechischer Laute</i>	374
<i>Quellennachweis</i>	375



Paul Leppin (1878–1945). Die Erzählungen und Romane Leppins, der zur älteren Generation der sich um 1900 formierenden Prager deutschen Literatur gehört, wurzeln genauso im Milieu seiner Heimatstadt wie seine zahlreichen Artikel und Stimmungsbilder, in denen er wie kein anderer Geselligkeit und Vergnügungstätten der in der Stadt ansässigen deutschjüdischen Gesellschaft porträtiert.

Frühlingslied

Ach, das Schweinefleisch wird teuer,
Und der Frühling ist gekommen.
Viele Bürger haben heuer
Schon das erste Bad genommen.

Und im Mondschein, im verschmierten,
Wibbeln, wabbeln alle Kanten.
Bei dem Denkmal Karls des Vierten
Sammeln sich die Buseranten.⁷

Und die Mädchen ohne Mieder,
Die so plastisch im Detail sind,
Kommen auf die Straße wieder,
Weil sie wissen, wie wir geil sind.

Und die Menschen sind meschügge,⁸
Und die Hoffnung ist ihr Anker.
Mancher wird beizeiten flügge,
Mancher erst beim zweiten Schanker.⁹

Paul Leppin wurde am 27. November 1878 als Sohn eines deutschen Kanzleischreibers in Prag geboren. Nachdem er das „Stephans-Gymnasium“ absolviert hatte, wurde er Angestellter bei der Prager Post- und Telegraphendirektion. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bildete er mit den Schriftstellern Viktor Hadwiger, Gustav Meyrink und Oskar Wiener sowie den Malern Hugo Steiner-Prag und Richard Teschner einen Freundeskreis, der durch die Bierlokale, Weinstuben und Kaffeehäuser der Stadt zog und die Nächte in endlosen Wortgefechten über Kunstfragen zu verbummeln pflegte. Diese auch sexuell ausschweifende Lebensphase begründete Leppins Ruf als ungekrönten König der Prager Bohème.

Sein 1903 erschienener Lyrikband *Glocken, die im Dunkeln rufen* zeichnet Prag als eine unheimliche, gespen-

⁷ Männer, die sexuell auf Knaben fixiert sind.

⁸ (jiddisch) verrückt.

⁹ damals häufige Geschlechtskrankheit.

stische, alte Stadt, die ihre Bewohner ängstigt und bedroht, und erweist sich so als typisches Produkt der damals herrschenden Neuromantik. Der monomanisch die Welt des Erotischen propagierende Roman *Daniel Jesus* (1905) gibt sich als Anklage gegen die christliche Sexualmoral und machte Leppin über die Grenzen Böhmens hinaus bekannt, brachte ihm jedoch zugleich den Ruf ein, ein Vertreter des Satanismus zu sein. 1914 erschien *Severins Gang durch die Finsternis. Ein Prager Gespensterroman*.

Seit 1907 war Leppin mit der expressionistischen Lyrikerin Else Lasker-Schüler befreundet, die sich für seine Werke einsetzte und im April 1913 nach Prag kam. In der Zwischenkriegszeit betätigte er sich wenig erfolgreich als Dramatiker. Der damals entstandene autobiographische Roman *Blaugast* erschien erst postum 1984. Mit seinen elegisch getönten Erinnerungen *Frühling in Prag* (1936), die ihn als Meister topographisch orientierter Genrebilder und feinsinnigen Schilderer Prager Besonderheiten ausweisen, hat er in Gedichten, Feuilletons und Erzählungen, wie er 1938 schrieb, „den Gestalten und Landschaften einer inbrünstig verbrachten Jugend ein Denkmal gesetzt“ und damit der Stadt gehuldigt, deren „rattenfängerische Schönheit“ seinen dichterischen Versuchen „immer aufs neue Antrieb und Inhalt gegeben“ hatte. Nach langer, schwerer Krankheit ist er am 10. April 1945 in Prag gestorben.

Der Altstädter Brückenturm

Křižovnické náměstí [Kreuzherrenplatz]

Der Altstädter Brückenturm, den zu durchschreiten hat, wer die Karlsbrücke vom diesseitigen Ufer aus betreten möchte, ist das letzte Werk des aus Schwäbisch Gmünd stammenden Baumeisters Peter Parler (1330–1399), das zwar noch unter Karl IV. (1336–1378) begonnen, aber



Der Altstädter Brückenturm mit dem Karlsmonument

erst unter seinem Sohn Wenzel IV. (1378–1419) fertiggestellt wurde. Die beiden Herrscher sind oberhalb des Torbogens als Sitzfiguren abgebildet, zwischen denen eine abgekürzte Darstellung der Karlsbrücke zu sehen ist. Darüber, gleichsam als plastischer Schmuck sich über deren Mittelpfeiler erhebend, ist der hl. Veit dargestellt, der Schutzpatron Böhmens. Ganz oben, an der durchbrochenen Galerie mit den von Türmchen bekrönten Ecken, waren zehn Jahre lang die Köpfe der 27 böhmischen Aufständischen aufgepfählt, die 1621 auf dem Altstädter Ring hingerichtet wurden. (Vgl. S. 170) 1648 trotzte der Turm den von der Kleinseite her angreifenden Schweden, denen es nicht gelang, die Altstadt zu besetzen. Zu den literarischen Werken, die auf dieses Ereignis anspielen, gehört Rilkes Gedicht *Frieden* aus den *Larenopfern* (1895).

An der dem Karlsmonument zugewandten Kante des Turms zeigt sich dem etwas nach oben gerichteten Auge, als Steinplastik ausgeführt, ein geiler Mönch, der eine Nonne umarmt, eine Gruppe, die in Egon Erwin Kischs Erzählung *Wie der Türke auf der Karlsbrücke um seinen Säbel kam*, von der gleich die Rede sein wird, Erwähnung findet.

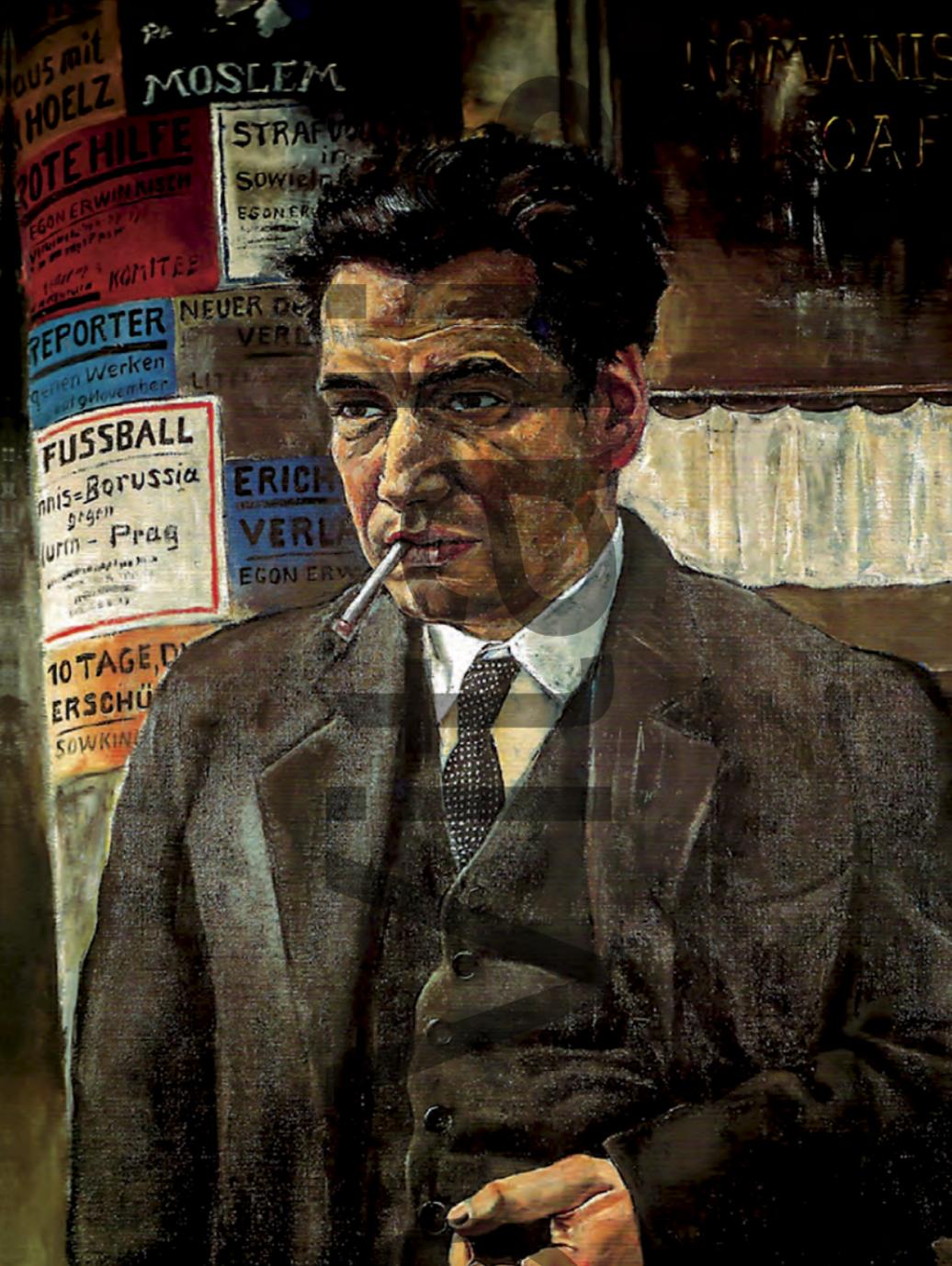
erst unter seinem Sohn Wenzel IV. (1378–1419) fertiggestellt wurde. Die beiden Herrscher sind oberhalb des Torbogens als Sitzfiguren abgebildet, zwischen denen eine abgekürzte Darstellung der Karlsbrücke zu sehen ist. Darüber, gleichsam als plastischer Schmuck sich über deren Mittelpfeiler erhebend, ist der hl. Veit dargestellt, der Schutzpatron Böhmens. Ganz oben, an der durchbrochenen Galerie mit den von Türmchen bekrönten Ecken, waren zehn Jahre lang die Köpfe der 27 böhmischen Auf-

Die Statue der hl. Ludmilla

Karlův most [Karlsbrücke]

Die von Peter Parler 1357 begonnene, aber erst 1503 fertiggestellte Karlsbrücke wurde unter die bedeutendsten technischen Bauwerke der Zeit gerechnet, verdankt jedoch ihre heutige Berühmtheit den Skulpturen, die ihre Steinbrüstungen säumen, sowie der prächtigen Aussicht auf den Fluß und die sich an seinen beiden Ufern erstreckende Stadt. Im Jahr 1657 war zunächst ein heute nicht mehr vorhandenes Brückenkreuz aufgestellt worden, 1683 folgte die bronzene Statue des hl. Nepomuk auf der Mitte der Brücke. Im Lauf des 18. Jahrhunderts wurden weitere Skulpturen-Gruppen angebracht, die alle aus Stein waren. Andere kamen im 19. Jahrhundert hinzu, erreichen jedoch nicht den künstlerischen Wert der älteren Plastiken. In neuerer Zeit sind aus konservatorischen Gründen mehrere der aus der Barockzeit stammenden Monumente durch Repliken ersetzt worden.

Das von Matthias Braun um 1730 geschaffene Standbild der hl. Ludmilla wurde 1784 auf dem achten Brückenpfeiler (Südbalustrade) aufgestellt. Ludmilla, die Gemahlin des ersten christlichen Herzogs von Böhmen, unterweist ihren Enkel Wenzel, den 1729 heilig gesprochenen böhmischen Landespatron, in der christlichen Lehre. Neben Wenzel ein Putto, dessen Handhaltung Kafkas Aufmerksamkeit erregte. Während die beiden Nachtschwärmer in der *Beschreibung eines Kampfes* die Karlsbrücke überqueren, verliert die Erzählung ihre bisher vorherrschende realistische Ausprägung. Der jetzt deutlicher zutage tretende Traum aspekt steht in der Tradition der Prager Literatur. Diese Überlieferung hat beispielsweise in Jan Nerudas Erzählung *Was mir der Mond erzählt*, die seiner Sammlung *Bilder aus dem alten Prag* (1864/1880) entstammt, einen Kafkas Verfahren vergleichbaren Ausdruck gefunden. Denn wenn in diesem Zyklus das erzählende Ich in neun Nächten zur



Egon Erwin Kisch (1885–1948), der Ahnherr investigativer journalistischer Arbeit, wurde in der Prager Altstadt geboren und verschaffte der literarischen Reportage mit seinen Zeitungsbeiträgen und Reiseberichten Anerkennung. Rudolf Schlichter, *Portrait Egon Erwin Kischs*, 1928, Städtische Kunsthalle Mannheim.

Die Teynkirche [kostel Panny Marie před Týnem]

Staroměstské náměstí

Wenn man vor der im 14. Jahrhundert errichteten Teynkirche steht und das links davon abgehende Teyngäßchen [Týnská ulička] betritt, zeigt sich rechter Hand ein in die Nordfassade dieser Kirche eingelassenes Portal, dessen Tympanon dem Jurastudenten Karl Hans Strobl als Verkörperung altdeutschen Kunstwillens erschienen war. Es spielt in seinem Roman *Die Vaclavbude* eine Rolle, in dem er seine Prager Studentenzeit verarbeitet hat, zugleich aber dem genius loci der Stadt huldigt.

Im fünften Kapitel erzählt ein geheimnisvoller Fremder dem Studenten Binder und seinen Freunden, wie Tycho de Brahe zu Tode kam (vgl. auch S. 125), und zwar in einer von der gewöhnlichen Überlieferung abweichenden Version. In der darauffolgenden Nacht träumt Binder, wie er dem Fremden auf der Straße wiederbegegnet. Er ist niemand anders als der nach der Mode seiner Zeit gekleidete große Astronom.

Leise dämmerte der Tag. Die Straßen füllten sich mit Menschen.

Tycho de Brahe aber schritt hindurch und hatte seinen Mantel um die Schultern des Studenten gelegt. Niemand sah sie.

Bei der Mariensäule blinzelten einige schläfrige Dienstmänner von ihren Handkarren herab müde in den Morgen. Sie gingen vorbei, quer über den Ringplatz.

Tycho bog in die schmale Straße zur Teynkirche.

Bei dem Seitenportal der Kirche blieb er stehen. Er stieg die Steinstufen empor und stemmte die Spitze seines Degens gegen die Figuren der Türfelder.

„Das wollte ich dir sagen! Beachte es oder beachte es nicht. Es lag mir schwer auf dem Herzen. Und

noch einmal: jeder und jedes Volk will seine eigene Geschichte durch seine inneren Kräfte. Leb' wohl!“

Zwischen zwei alten Weiblein, die zu gleicher Zeit zur offenen Tür herein wollten, schritt er durch, gerade und aufrecht und ohne sich oder sie zu stoßen.

In diesem Augenblick verlosch plötzlich der Stern, der bis dahin am Morgenhimmel hell über ihren Köpfen gestrahlt hatte.

Die große Kirchentür fiel donnernd ins Schloß und gab Binder einen furchtbaren Schlag vor die Stirn.



Das Grabmal Tycho de Brahes in der Teynkirche

Natürlich geht Tycho de Brahe zu seinem rechts vom Hochaltar befindlichen Grab, das an einer großen, rotbraunen, aufrecht an einem Pfeiler stehenden Steinplatte kenntlich ist, die einen Ritter in voller Rüstung zeigt.

Karl Hans Strobl wurde am 18. Januar 1877 in Iglau [Jihlava] geboren und studierte vom Herbst 1894 bis zum Sommer 1898 an der Prager Karl-Ferdinands-Universität Jura. Er trat der konservativ-deutschnationalen, farbentragenden Studentenverbindung „Austria“ bei und hatte dort Funktionsstellen inne. In seinen in Prag spielenden Romanen *Die Vaclavbude* (1902), *Der Schipka-paß* (1908) und *Das Wirtshaus „Zum König Przemysl“* (1913) hat er das Leben deutscher Studenten auf dem Hintergrund eigener Erfahrungen beschrieben.

Von 1900 bis 1913 war Strobl in der Brünner Finanzverwaltung tätig. Erzählbände, die zwischen 1901 und 1907 erschienen, zeigen ihn als frühen Vertreter der modernen phantastischen Literatur. In der Folgezeit – er wurde wegen eines „Bierherzens“ vom Militärdienst zurückgestellt – war er Mitarbeiter am *Tagesboten aus Mähren und Schlesien*, seit 1918 lebte er als freier Schriftsteller in Perchtoldsdorf bei Wien, wo er am 10. März 1946 starb. Im Lauf der Jahre wandelte sich seine Position vom völkisch orientierten Konservativen zu einem militanten Faschisten, so daß beispielsweise sein Stück *Die Mühlen Gottes. Ein deutsches Schicksalspiel* (1931) und sein Roman *Kamerad Viktoria* (1933) wegen ihrer antitschechischen Tendenzen von den tschechoslowakischen Behörden verboten wurden.

Die ehemalige Weinstube „Zum alten Ungelt“ [vinárna „U starého Ungelta“]

Týnský dvůr [Teynhof] Nr. 2/640

Geht man vom Nordportal der Teynkirche einige Schritte im Teyngäßchen weiter, öffnet sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite in einer Mauer ein Tor, durch das man in den Teynhof gelangt, in dem ehemals durchreisende Kaufleute übernachteten und ihre Waren lagern konnten. Dafür hatten sie einen Zoll zu entrichten, das Ungelt, weshalb die ganze Anlage auch Altes Ungelt genannt wird. In dem rechts des Tores gelegenen ehemaligen Zollhaus befand sich früher ein bekanntes Gasthaus, das den Namen der Hofanlage trug.

Um die Jahrhundertwende war diese Weinstube eines der Stammlokale der literarischen Avantgarde in der Stadt, zu der besonders der Zeichner Hugo Steiner-Prag sowie die Schriftsteller Viktor Hadwiger, Paul Leppin und Gustav Meyrink zählten. Dieser Sachverhalt spiegelt sich im vierzehnten, „Weib“ betitelten Kapitel von

Meyrinks *Golem*, wo der Ich-Erzähler Pernath, der Held des Romans, nach einem eigenartigen nächtlichen Erlebnis im Alchimistengäßchen auf dem Hradschin das „Alte Ungelt“ aufsucht, um seine Freunde Zwakh, Prokop und Vrieslander zu treffen. Unter den Geschichten, die man sich bei dieser Gelegenheit erzählt, ist die vom Räuberhauptmann Babinsky, die auch Egon Erwin Kisch zum Gegenstand eines Feuilletons gemacht hat.

„Babinski war“, begann Zwakh sofort, ohne auch nur eine Sekunde von seiner Arbeit aufzusehen, „einst ein berühmter Raubmörder in Prag. – Viele Jahre betrieb er sein schändliches Handwerk, ohne daß es jemand bemerkt hätte. Nach und nach jedoch fiel es in den besseren Familien auf, daß bald dieses, bald jenes Mitglied der Sippe beim Essen fehlte und sich nie wieder blicken ließ. Wenn man auch anfangs nichts sagte, da die Sache gewissermaßen ihre guten Seiten hatte, indem man weniger zu kochen brauchte, so durfte wiederum nicht außer acht gelassen werden, daß das Ansehen in der Gesellschaft leicht darunter leiden und man ins Gerede kommen konnte.

Besonders, wenn es sich um das spurlose Verschwinden mannbarer Töchter handelte.

Überdies verlangte die Hochachtung vor sich selbst, daß man auf ein bürgerliches Zusammenleben in der Familie nach außen hin das nötige Gewicht legte.

Die Zeitungsrubriken: ‚Kehre zurück, alles verziehen‘, wuchsen immer mehr und mehr – ein Umstand, den Babinski, leichtsinnig wie die meisten Berufsmörder, in seine Berechnungen nicht einbezogen hatte – und erregten schließlich die allgemeine Aufmerksamkeit.

In dem lieblichen Dörfchen Krtsch bei Prag hatte sich Babinski, der innerlich ein ausgesprochen